



BIRGIT NÜBEL

**„...jede Zeile von ihm mit dem wärmsten Interesse“.
Aspekte der Rousseau-Rezeption bei Knigge**

Vorblatt

Publikation

Erstpublikation: Zwischen Weltklugheit und Moral. Der Aufklärer Adolph Freiherr Knigge. Hrsg. v. Martin Rector. Göttingen: Wallstein 1999, S. 103-121.

Neupublikation im Goethezeitportal

Vorlage: Datei des Autors

URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/knigge/nuebel_rousseau.pdf>

Eingestellt am 26.01.2004

Autor

PD Dr. Birgit Nübel

Universität Kassel

FB 09: Germanistik

34109 Kassel

Emailadresse: <nuebel@uni-kassel.de>

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben:

Birgit Nübel: „...jede Zeile von ihm mit dem wärmsten Interesse“. Aspekte der Rousseau-Rezeption bei Knigge (26.01.2004). In: Goethezeitportal. URL:

<http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/knigge/nuebel_rousseau.pdf>

(Datum Ihres letzten Besuches)

BIRGIT NÜBEL

„...jede Zeile von ihm mit dem wärmsten Interesse“. Aspekte der Rousseau-Rezeption bei Knigge

I.

Daß Knigge Rousseau gelesen hat, ja daß die Schriften Jean-Jacques Rousseaus den Freiherrn 'beeinflußt' haben, kann mittlerweile als eine Art Topos innerhalb der Knigge-Forschung gelten.¹ Nur - von welchem der 'Schreckensmänner' (Arno Schmidt) des ausgehenden 18. Jahrhunderts ließe sich dies nicht mit ebenso viel Recht behaupten?

Die nachfolgenden Überlegungen ergänzen die Aspekte der Rousseau-Rezeption in Knigges zivilisationskritischen und geschichtsphilosophischen Entwürfen um den Diskurs über das (männliche) Kind und über die Frau bzw. die Bestimmung des Weiblichen. Zum anderen sollen - und auch dies kann nur als grobe Skizze geschehen - die Fragestellungen und Untersuchungskriterien der Intertextualitätstheorie für jenen Bereich des Textvergleiches fruchtbar gemacht werden, der traditionell als Quellen- bzw. Einflußforschung bezeichnet wird.² In der Zusammenführung von systematisch-analytischen Kriterien

¹ Am ausführlichsten auf die Rousseau-Rezeption Knigges ist Anfang der 30er Jahre Joseph Popp eingegangen: Knigge synthetisiere "in Parallele zur deutschen Klassik" den Gegensatz von Aufklärung und Sturm und Drang, Verstand und Gefühl "in einer harmonischen Vereinigung von Rationalismus und Irrationalismus (Weltanschauung und Hauptwerke des Freiherrn Adolph Knigge, (Phil. Diss München 1931), Leipzig 1931, S. 2). Mit geschwächtem Enthusiasmus stellt die neuere Knigge-Forschung ihren Gegenstand in das wenig schmeichelhafte Licht von reduktionistischem Epigonentum. Schon Gerhard Steiner hatte auf Knigges Verarbeitung "große[r] Komplexe der internationalen Literatur und Publizistik" hingewiesen (Nachwort. In: Adolph Freyherr Knigge, Josephs von Wurmbrand [...] politisches Glaubensbekenntniß [...], hrsg. v. G. Steiner, Frankfurt a.M. 1968, S. 154). Gert Ueding kennzeichnet Knigge auch bezüglich dessen Rousseau-Adaptionen als "geniale[n] Kompilator" (Rhetorische Konstellationen im Umgang mit Menschen. In: Jahrbuch für internationale Germanistik 9 (1977), S. 50; vgl. auch ders.: "Nicht zum Speculieren, zum Wirken ist diese Welt". Adolph Freiherr von Knigge. In: ders., Die anderen Klassiker, München 1986, S. 55). Und Karl-Heinz Göttert geht beispielsweise bei der "Geschichte Peter Clausens" davon aus, das Knigge nur die idyllischen Züge aufnehme, "nichts jedoch von den Problemen der Authentizität" wisse, einige Motive Rousseaus zwar "rein mechanisch" aufrufe, dessen kulturkritischen Positionen aber bloß referiere (Knigge oder: Von den Illusionen des anständigen Lebens, München 1995, S. 121 u. S. 255).

² Im folgenden stütze ich mich auf die Überblicksdarstellung Manfred Pfisters: Konzepte der Intertextualität. In: Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien, hrsg. v. Ulrich Broich u. M. Pfister, Tübingen 1985, S. 31-48, hier S. 27ff.. Als qualitative Kriterien zur Skalierung intertextueller Bezüge werden von Pfister genannt: 1.) *Referentialität* (bezeichnet die Thematisierung eines Textes durch einen anderen, beispielsweise z.B. durch explizite Zitation und/oder Nennung des Autornamens), 2.) *Kommunikativität* (be-

und vergleichender Textinterpretation wird versucht, die Kniggesche Rousseau-Rezeption zwischen den Polen von *Epigonalität* und *Dialogizität* zu verorten.

Zwischen den Schriften Rousseaus und Knigges liegt zumindest in quantitativer Hinsicht eine intensive intertextuelle Relation vor; dies zeigt schon der Blick auf das Personenregister von Knigges "Sämtlichen Werken".³ Läßt man den Illuminatenkontext (Johann Adam Weishaupt) und den Theaterkontext (Gustav Friedrich Wilhelm Großmann, Friedrich Ludwig Schröder etc.) außer acht, so wird der Eigenname Rousseau am häufigsten, insgesamt 30 mal genannt. Zum Vergleich: Shakespeare 13, Goethe 14, Schiller 18, Wieland 22 und Lessing 25 mal.⁴

Darüber hinaus stehen Knigges literarische und moralphilosophische Schriften aber auch in qualitativer Hinsicht in einem intensiven Dialog mit Rousseaus Texten, ohne jedoch die Auseinandersetzung explizit (durch Zitate, Anspielungen etc.) zu thematisieren oder zu reflektieren. So taucht weder in den geschichtsphilosophischen und kulturkritischen Passagen vom "Allgemeinen System für das Volk" (1779), noch im Manifest des Herrn Brick aus der "Geschichte Peter Clausens" (1783-85), noch im "Benjamin Noldmann" (1791) der Eigenname des Autors, Rousseau, oder ein als solches gekennzeichnetes Zitat aus dem ersten oder zweitem "Discours" oder dem "Contrat social" auf. Gleichwohl konnte Knigge davon ausgehen, daß sein Text vom zeitgenössischen Publikum 'zweistimmig' gelesen wurde: als Transformation des Rousseauschen Prätextes. Zudem bezieht sich Knigge nicht auf den *einen* Prätext

zeichnet den "Grad der Bewußtheit des intertextuellen Bezugs beim Autor wie beim Rezipienten"), 3.) *Autoreflexivität* (kennzeichnet einen intertextuellen Verweis, der selbstreflexiv ist, "d.h. die Intertextualität nicht nur markiert, sondern sie thematisiert, ihre Voraussetzungen und Leistungen rechtfertigt oder problematisiert"), 4.) *Strukturalität* (bezeichnet die "syntagmatische Integration" eines Prätextes in den Folgetext, in dem der Prätext "zur strukturellen Folie eines ganzen Textes wird"), 5.) *Selektivität* (bezeichnet die pointierte Auswahl eines bestimmten Prätext-Elementes als Bezugfolie des Folgetextes) und 6.) *Dialogizität* (bezeichnet die "semantische und ideologische Spannung" zwischen Prätext und Folgetext, die "Textverarbeitung gegen den Strich des Originals, ein Anzitiieren eines Textes, das diesen ironisch relativiert); hinzuweisen ist darauf, daß dieser Kriterienkatalog nicht disjunktiv zu verstehen ist, sondern eher als Bündel von Merkmalen, das durchaus auch gemeinsame Schnittmengen enthalten kann.

³ Sämtliche Werke in 24 Bänden. [Photomechanischer Nachdruck der Erstausgabe], hrsg. v. Paul Raabe [u.a.], München [u.a.] 1992f.; wird im folgenden als Knigge: Sämtliche Werke zitiert und als SW abgekürzt und mit der Angabe von Band- und Seitenzahl in eckige Klammern gesetzt; soweit möglich wird die durchgehende Paginierung angegeben.

⁴ Rousseau wird in quantitativer Hinsicht eigentlich nur von dem Namen eines anderen 'Diskursbegründers' (Foucault) überrundet: Jesus Christus mit insgesamt 45 expliziten Textreferenzen.

Rousseau, sondern auf verschiedene Prätexte desselben Autors: den "Discours sur les sciences et les arts" (1750), den "Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes" (1755), die "Nouvelle Héloïse" (1761) den "Contrat social" (1762), den "Émile" (1762) und die musiktheoretischen Schriften. Die Texte Rousseaus sind Teil einer diskursiven Formation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Anthropologie, Pädagogik, Geschichtsphilosophie, Ästhetik etc.), in welche sich auch Adolph Freiherr Knigge einschreibt.

II.

Die Rousseau-Rezeption in den Schriften Knigges läßt sich nicht auf das Gebiet der Geschichtsphilosophie begrenzen, sondern umfaßt neben (musik) ästhetischen Aspekten auch pädagogische Fragestellungen. So bezieht sich Knigge wiederholt auf jene Szene aus dem fünften Buch des "*Émile ou sur l'éducation*", in welcher die fiktive Erzieherfigur seinen Zögling *Émile* durch die "schreckliche Zeitung" von Sophies Tod auf eine zweijährige Trennung von der Geliebten vorbereitet.⁵ Die Prätexte von Zimmermann und Lavater werden zur strukturellen Folie der Parodien "Über Friedrich den Liebreichen" (1788) und der "Reise nach Fritzlar" (1794). Im Fall der Übersetzung des zweiten Teils der Rousseauschen "Confessions" für Johann Friedrich Unger,⁶ finden wir bei Knigge sogar die Form der sinn- bzw. textgetreuen Transformation von einer Sprache in die andere, weniger jedoch das "Zitat als *argumentum ad auctoritatem*" oder "eine ausschließlich von Bewunderung für das Original motivierte Imitation".⁷ Denn zustimmend zitiert Knigge Rousseau selten, wenn, dann vor allem in musikalischen Zusammenhängen: so teilt er dessen Ablehnung der französischen Oper⁸ und würdigt die Kombinationstechnik von Musik und Deklamation im "Pygmalion".⁹ Gelegentlich zitiert mal eine fiktive

⁵ Knigge: Etwas über Theater. In: Hanauisches Magazin Bd. 1 (1778), S. 235 [SW, 21, 3]: Knigge zieht aus diesem Textauszug die folgenden Applikationen: 1.) der Jüngling muß Herr über seine Bedürfnisse und Leidenschaften werden, 2.) eheliche Kontrakte, die auf der Grundlage einer *passion d'amour* eingegangen werden, haben wenig Aussicht auf Bestand und 3.) so wie Émiles Erzieher das Herz seines Zöglings durchschaut, so muß auch der (Bühnen-)Autor "den Weg in des Zuschauers Seele zu nehmen, ihn sogar zur rechten Zeit zu erschüttern wissen"; vgl. auch [SW, 22, B5f.]

⁶ Jean-Jacques Rousseau: Fortsetzung der Bekenntnisse. Übersetzt von Adolph Freiherrn Knigge, 3. u. 4 T., Berlin 1790; in dieser Ausgabe sind "J. J. Rousseau's Selbstgespräche auf einsamen Spaziergängen. Ein Anhang zu den Bekenntnissen", Berlin 1782, mit eingebunden.

⁷ Pfister: Konzepte der Intertextualität, S. 29.

⁸ Knigge: Impertinenz eines französischen Schriftstellers. in: Pfalzbaierisches Museum Bd. 3 (1785/86), S. 501 [SW, 21, 60].

⁹ Knigge: Dramaturgische Blätter (1.11.1788), S. 66 [SW, 18, 68] und Dramaturgische Blätter (30.5.1787), S. 501f. [SW, 18, 507f.].

Figur, so zum Beispiel der Freiherr von Leidthal im "Journal aus Urfstätt" (1785-86) in biographisch-lebenspragmatischer Hinsicht Rousseau zustimmend,¹⁰ die Herausgeber des "Journals" wiederum nicht ohne politische Polemik bzw. ironische Relativierung.¹¹ Auch beim Autor Knigge überwiegt das Moment der Abgrenzung die sympathetische Anteilnahme, so zum Beispiel in seiner moralphilosophischen Schrift "Über Eigennutz und Undank" (1796), welche eine Zusammenfassung von Rousseaus Kulturkritik enthält und mit dem folgenden Akkord schließt:¹² "Rousseau sagt, 'er liebe die einzelnen Menschen, aber nicht die Menschen im Ganzen.' Ich möchte wohl im Gegentheil sagen: ich liebe mehr die Menschheit, als die einzelnen Menschen."¹³ Die markierte Differenz zwischen Prätext und Folgetext ließe sich als eine Art Motto über den pädagogischen und geschichtsphilosophischen Diskurs Knigges setzen: Knigge erzählt Rousseau nicht nur nach. Er liest ihn gegen den Strich und deutet ihn um.

Zunächst möchte ich jedoch ein weiteres Moment von Knigges dialogischer Rousseau-Rezeption ansprechen. Ich meine die Formen literarischer Inszenierung und humoristischer Parodierung, die sich nicht auf die Gesamtstruktur eines Prätextes beziehen, sondern nur Titel, Textelemente, Szenen und Sequenzen anzitieren und 'überspielen'.

So könnte ein Komplex der Romane Knigges mit der Überschrift *Der Held als Leser* versehen werden. Knigge, selbst Rousseau-Leser, zeichnet auch seine mit autobiographischen Zügen versehenen Helden als eifrige Rousseauisten: in den "Verirrungen des Philosophen" (1787) wird Rousseau für Ludwig von Seelberg in seiner Studienzeit zum "Liebling unter den Schriftstellern". Er liest die "philosophische[n] Reden und Briefe über den Einfluß der Künste und Wissenschaften auf die Glückseligkeit, über die Entstehung der Ungleichheit unter den Menschen" und den "Emile".¹⁴ Seelbergs Rousseau-

¹⁰ Vgl. Knigge: Journal aus Urfstätt, 2. St., S. 151: "Rousseau sagt, und o! wie wahr! - 'Der Beleidigte verzeyhet zuweilen, aber der Beleidiger niemals.'" [SW, 17, 415].

¹¹ In den "Gesprächen über Toleranz, Proselitengeist, Aufklärung und dergleichen" aus: Knigge: Journal aus Urfstätt, 2. St., S. 209, ergänzen die Herausgeber die Aussage von "A." ("Rousseau, der einmal sagte: 'die Katholiken lehrten Intoleranz, und die Protestanten übten sie aus' wurde aus Paris gejagt, als er über die Oper schrieb, fand aber bis an sein Ende Schutz in Frankreich, als er, seiner freyen Religionsmeinungen wegen, aus protestantischen Provinzen entweichen mußte.") mit der folgenden Anmerkung: "Und so will ich doch wahrlich lieber nach einem festen Systeme öffentlich verfolgt werden [...]" [SW, 17, 473].

¹² Knigge: Ueber Eigennutz und Undank [SW, 11, 114f.].

¹³ Knigge: Ueber Eigennutz und Undank [SW, 11, 437].

¹⁴ Knigge: Die Verirrungen des Philosophen oder Geschichte Ludwigs von Seelberg, 1. T, S. 90ff. [SW ,4, 108ff.].

Lektüre dient dem Erzähler zur Kritik der Genie-Attitüde bei den Stürmern und Drängern, deren Zeit 1787, bei Erscheinen der "Verirrungen", bereits abgelaufen war. Auch der Graf von Tunger durchläuft in der "Geschichte seines Lebens"¹⁵ ausgerechnet im Leipziger 'Klein-Paris' eine intensive Sturm und Drang-Phase: "Wir fiengen an, die schönen Künste [...] als unwürdige, weibische, entnervende Spielwerke zu betrachten. Wir verachteten den faden, glattzünglichten, geschwätzigen Persiffleur Voltaire und nährten uns mit der männlichen Weisheit des markichten J. J. Rousseau".¹⁶ Knigge selbst hat sich, wie aus einem Brief an Jean-André de Luc, einen seiner Widersacher im Streit Knigge contra Zimmermann, zu entnehmen ist, nicht weniger verächtlich gegenüber Rousseaus Widersacher Voltaire geäußert als sein Romanheld: "Ich habe diesen niedrigen Schmeichler der Großen stets verachtet, diesen eitlen Spötter, der seine Talente mißbraucht und nie die Wahrheit um ihrer selbst willen gesucht hat".¹⁷ Gerade "Wahrheitsliebe" in Kombination mit "Einfalt" und "Würde" spricht Knigge in seiner Abhandlung "Ueber Schriftsteller und Schriftstellerey" (1793) jedoch der Autobiographie von Voltaires Widersacher, den Bekenntnissen J. J. Rousseaus, zu.¹⁸

"Julie où la nouvelle Héloïse" (1761) aber bezeichnet Knigge als "Rousseaus Meisterwerk". Der Briefroman, "obgleich voll Gefühl für Tugend und Seelen-Adel", sei allerdings "des Verfassers eigenem Geständnisse nach", so Knigge, "für Jünglinge und Mädchen von reizbarer Phantasie und warmem Herzen, höchst gefährlich, zu lesen".¹⁹ Den Gefahren des empfindsamen Liebescodes à la Rousseau entrinnen auch die Helden in Knigges Romanen nicht immer: So zum Beispiel Mildenburg, den in seiner Funktion als Hofmeister ein

¹⁵ Knigge: Das Zauberschloß oder Geschichte des Grafen Tunger, S. 70 [SW, 7, 334].

¹⁶ Knigge: Das Zauberschloß oder Geschichte des Grafen Tunger, S. 82 [SW, 7, 346].

¹⁷ Knigge: Brief an Jean André De Luc vom 5.1.1793; zit. nach: Max Rychner: Adolph von Knigge. Verfasser des Buches 'Über den Umgang mit Menschen'. In: ders., Zwischen Mitte und Rand, Zürich 1964, S. 193. Das Zitat lautet vollständig (vgl. Aus einer alten Kiste. Originalbriefe, Handschriften u. Documente aus dem Nachlaß eines bekannten Mannes [hrsg. v. Hermann Klencke], Leipzig 1853, S. 70f.): Bien loin, d'imiter Voltaire, comme Vous fait le dire dans cette chétive lettre, j'ai toujours méprisé ce vil flatteur ds Grands, ce vain persiffleur, qui abusant de ses talents, pour jeter un ridicule sur des objects, qu'il n'avait ni la force, ni le courage d'approfondir et pour réfuter des livres, qu'il n'avoit pas lu, n'a jamais sérieusement cherché la vérité pour elle-même, et n'a jamais cru à la vertu, parce qu'elle n'était pas dans son coeur". Der Schweizer Geologe, ehem. Professor in Göttingen und Vorleser der britannischen Königin hatte sich mit seiner Schrift "De Lüc in Windsor an Zimmermann in Hannover" auf die Seite Johann Georg Zimmermanns gestellt und Knigge u. a. vorgeworfen, in der Manier Voltaires zu schreiben; vgl. hierzu: Wolfgang Fenner: Knigges Leben. In: Adolph Freiherr Knigge: Ausgewählte Werke in 10 Bde., hrsg. v. W. Fenner, Bd. 10, S. 319f.

¹⁸ Knigge: Ueber Schriftsteller und Schriftstellerey, S. 106 [SW, 19, 192].

¹⁹ Knigge: Ueber Schriftsteller und Schriftstellerey, S. 264 [SW, 19, 350.]

unschuldiges Seelenband zu seiner Schülerin, dem "Freyfräulein Louise", hinzieht:²⁰ "Unsre Augen" - so schreibt er seinem Freund - "die sich dann, über das Buch hinaus, begegneten, schienen oft, sich etwas sagen zu wollen; oder wir redeten über eine schöne Stelle aus einem Dichter oder andern Schriftsteller".²¹ Die Mutter, Freifrau von Rastiz jedoch, hat wohl noch mehr und vermutlich auch andere Romane gelesen, vielleicht die "Liaisons dangereuses", jenes "abscheuliche", wiewgleich "mit großer Menschenkenntniß" geschriebene Buch,²² denn es war dem "Weibe, das mit allen Capiteln, aus welchen ein Roman von der Vorrede an bis zum Schlusse bestehen kann",²³ vertraut war, leicht, die empfindsam Liebenden zu durchschauen und "eine kleine Intrigue anzuspinnen, um zugleich leere Stunden auszufüllen und körperliche Anforderungen zu befriedigen".²⁴

In den "Verirrungen des Philosophen" verwirren sich auch die intertextuellen Referenzen zu einem Spiel mit der Fiktion, wenn die Romanfiguren ihre Gefühle nach der Rousseauschen Romanvorlage stilisieren. Ludwig Seelberg verliebt sich in eine Julie, und diese wiederum scheint geradezu aus Rousseaus "Émile" in Knigges Roman hinübergewechselt zu sein: ihre Kleidung ist natürlich, und doch "immer nach der Mode", sie ist geschickt "in aller weiblichen Arbeit", weist "die nöthige Koketterie besserer Art" auf, besitzt "intuitive Menschenkenntniß" und hat - wie ihr Modell Sophie - "sehr wenig Bücher gelesen".²⁵ Als es mit den beiden nicht so recht vorangeht, leitet der "schlaue Hofmeister [...] das Gespräch auf Rousseaus neue Heloise, welche Seelberg jetzt zum zweitenmal, aber wie man denken kann, mit andern Empfindungen las, als vor einigen Monaten; Natürlicher Weise gab dies Gelegenheit, über das Glück der Liebe sehr empfindsame Dinge zu sagen." Im nun folgenden Szenario wird nichts ausgelassen: ein Paar (Katharine und ihr Bräutigam) steht auf, geht Arm in Arm ans Fenster, "in welches der liebe Mond, der ewige, stumme Vertraute aller Verliebten, hereinblickte, und schwuren sich, was sie sich so oft schon geschworen hatten". Das andere Paar (Ludwig und Julie) - er die Augen "zärtlichbittend und gerührt" auf sie geheftet, sie "nur mit Mühe ihre hervorquellenden Thränen" zurückhaltend - wird vom Hofmeister zum humoristisch gebrochenen Tableau der Empfindsamkeit vereint: "Er sprang von seinem

²⁰ Knigge: Geschichte des armen Herrn von Mildenburg, 1. T., S. 82f. [SW, 5, 98f.].

²¹ Knigge: Geschichte des armen Herrn von Mildenburg, 1. T., S. 87 [SW, 5, 103].

²² Knigge: Ueber Schriftsteller und Schriftstellerey, S. 264 [SW, 19, 350].

²³ Knigge: Geschichte des armen Herrn von Mildenburg, 1. T., S. 83 [SW, 5, 99].

²⁴ Knigge: Geschichte des armen Herrn von Mildenburg, 1. T., S. 80f. [SW, 5, 96f.].

²⁵ Knigge: Die Verirrungen des Philosophen oder Geschichte Ludwigs von Seelberg, 1. T., S. 100f. [SW, 4, 118f.].

Stuhl auf, ergriff ein bisgen ungestüm seines Freundes Hand und zugleich Juliens schönes Pfötchen" und "legte beide in einander". Der Hofmeister "hüpfte [...] voll Freude über das vollbrachte große Werk" zu seiner Schönen fort, um "vermuthlich auch dort ein Kollegium über das Glück der Liebe" zu lesen.²⁶ Der Erzähler aber durchschaut die *dramatis personae*, denn er sieht "ohne die Brille der Liebe mit klaren Augen"²⁷ und entwickelt seinen Lesern die "Semiotik der Krankheit eines verliebten Herzens".²⁸ Auf diese Weise wird Rousseaus Liebesgeschichte als Krankengeschichte lesbar. Die literarische Liebesszene wird von Knigge nicht epigonal verarbeitet, sondern als empfindsame Liebe nach der fiktiven Romanvorlage parodiert.

Darüber hinaus gibt es Elemente in den literarischen und diskursiven Schriften Knigges, die weniger einen individuellen Prätext - in diesem Fall Rousseaus "Émile" - parodieren, sondern vielmehr als eine Art (Kontext-)Parodie auf eine zeitgenössische Variante des Rousseauismus, die Rousseau-Rezeption der deutschen Philanthropen, gelesen werden können. In seinen "Briefen über Erziehung" (1784-85) nennt Knigge - neben Lessings "Erziehung des Menschengeschlechts" - auch "Rousseau's Emil" als Grundbuch der Erziehung. Knigge bezieht allerdings das Ideal - die Erziehung des fiktiven Zöglings in der Rousseauschen Romanvorlage - auf die "jetzige Weltverfassung": denn es wäre zu befürchten, so Knigge, "daß dieser, vollkommen nach unserm Ideal gebildete Mensch, wenig glückliche Stunden auf dieser Welt, in welche er gar nicht passen könnte", hätte. In Abgrenzung zu der literarischen Vorlage und dem dort propagierten negativen Erziehungsideal stellt Knigge ein Konzept relativer Erziehung vor: "diejenige Erziehung ist daher jetzt die vollkommenste, welche die Menschen in den Stand setzt, auf ihr Zeitalter zum Guten zu wirken, und in dem jetzigen Zustande der Welt glücklich zu seyn".²⁹ Im "Journal aus Urfstätt" (1785-86) setzt sich der Herr von Hohenau in einem Brief an den jüngeren Herrn Müller kritisch mit den pädagogischen Vorstellungen des "unsterbli-

²⁶ Knigge: Die Verirrungen des Philosophen oder Geschichte Ludwigs von Seelberg, 1. T., S. 112f. [SW, 4, 129f.].

²⁷ Knigge: Die Verirrungen des Philosophen oder Geschichte Ludwigs von Seelberg, 1. T., S. 103 [SW, 4, 121].

²⁸ Knigge: Die Verirrungen des Philosophen oder Geschichte Ludwigs von Seelberg, 1. T., S. 106 [SW, 4, 124].

²⁹ Knigge: Briefe über Erziehung. In: Gesammelte politische und prosaische kleinere Schriften, 1. T., S. 32 (1784-85) [SW, 16, 36f.]; vgl. auch Knigge: "Ueber die neueren Erziehungs-Methoden". In: Jahrbuch für die Menschheit (1788), Bd. 2, S. 286: "[...] und diejenige Erziehung ist also gewiß die beste, die solche Menschen bildet, welche nützliche und glückliche Bürger für die gegenwärtigen und wahrscheinlich zu erwartenden folgenden Zeiten werden müssen." [SW, 21, 115].

che[n] Rousseau" auseinander und bekennt, daß er sich "von manchen im Emil vorkommenden Sätzen dieses großen Mannes nicht ganz überzeugen kann, obgleich ich, von einer andern Seite, diesem einzigen Philosophen so viel lichtvoller Wahrheiten Auferweckung in mir zu danken habe".³⁰ Gänzlich unbeeinflusst sind jedoch Knigges Romanhelden selten von den Erziehungsvorstellungen Rousseaus, so will beispielsweise auch der Amtsrat Gutmann seine Kinder auf dem Land erziehen und ein Handwerk lernen lassen.³¹

Neben diesen selektiven intertextuellen Bezügen auf den "Émile" überwiegt jedoch die kritisch-parodistische Auseinandersetzung mit jenen, die ihre Erziehungsmaximen entweder direkt aus der Natur oder aber dem Rousseauschen Prätext ablesen. So wird in der "Geschichte Peter Clausens" (1783-85) wiederum aus schelmischer Perspektive gegen die beliebte philanthropische Erziehungspraktik der Kaltwasserkur angeschrieben.³² Und im "Schaafkopf" (1792) veröffentlicht Knigge eine seitenlange Polemik gegen die "neuere Pinsel-Erziehungs-Methode" der Neo-Pädagogen.³³ In seinem "comischen Roman", der "Reise nach Braunschweig" (1792) schließlich, erwägt Herr Deckenschall, sich wie das Vorbild Hans Jakob Rousseau mit Notenschreiben seinen Unterhalt zu verdienen. Da er jedoch "eine sehr unleserliche Hand" schreibt und selbst mit dem Romane-Schreiben keinen Erfolg hat, entschließt er sich, mit seiner Frau "ein Erziehungs-Institut" zu gründen.³⁴ Rousseau dient hier - so die scharfsinnige Analyse Knigges - wieder einmal nur als "Projektionsfigur für Lebensentwürfe".³⁵ Die Folgen des mißverstandenen pädagogischen Eros veranschaulicht Knigge an einem Produkt dieses 'schnepfenthalschen Philanthropins': Meta alias Margaretha Dornbusch, die Gellerts schwedische Gräfin gelesen hat, "beklagte in Elegien alle Hühner und Tauben, die geschlachtet wurden, obgleich sie tapfer davon mitspeiste, wenn sie auf den Tisch kamen".³⁶

³⁰ Knigge: Journal aus Urfstätt, 1. St., S. 47 [SW, 17, 51]; Hohenau findet bei Rousseau die Idee eines Erziehungs-Kontraktes, den die ersten Menschen bei der Vereinigung in einem Familienbund geschlossen hätten [SW, 17, 51] sowie den Gedanken des Todes nicht genügend entwickelt [SW, 17, 54], es sei zudem unsinnig, die Zöglinge jede Wahrheit selbst finden zu lassen und er billigt "gar nicht Rousseaus Maxime, den Jüngling Vergnügen an der Jagt schmecken zu lassen" [SW, 17, 57].

³¹ Vgl. Knigge: Geschichte des Amtsraths Gutmann, von ihm selbst geschrieben (1794) [SW, 8, 207].

³² Knigge: Geschichte Peter Clausens, 3. T., S. 82 [SW, 3, 624].

³³ Knigge: Des seligen Herrn Etatraths Samuel Conrad von Schaafkopf hinterlassene Papiere [SW, 15, A67].

³⁴ Knigge: Die Reise nach Braunschweig (2., verb. Aufl. 1794) [SW, 7, 149f.].

³⁵ Herbert Jaumann: Rousseau in Deutschland. Forschungsgeschichte und Perspektiven. In: Rousseau in Deutschland. Neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption, hrsg. v. H. Jaumann, Berlin [u.a.] 1995, S. 9.

³⁶ Knigge: Die Reise nach Braunschweig (2., verb. Aufl. 1794) [SW, 7, 155].

Bereits in seinen "Briefen über die neuere Erziehungsart" aus dem "Jahrbuch der Menschheit" (1788) hatte Knigge nachdrücklich auf den fiktional-utopischen Charakter des Rousseauschen Erziehungs-Romans verwiesen. Rousseau wie dessen Prätext Plutarch hätten nie verlangt, daß ihre "Grundsätze in jedem Zeitalter ohne Einschränkung in Ausübung gebracht werden sollten. Sie sagten nur, was der Mensch werden müßte, wenn er anhand der Natur erzogen würde, wußten aber wohl, daß das nicht angeht, wünschten, man mögte diesen Gesichtspunct nie gänzlich aus den Augen verlieren, aber das forderten sie nicht, daß man in den bürgerlichen Gesellschaften - Natur-Menschen bilden sollte."³⁷

III.

Zwar *kommunikativ* aber wohl kaum *dialogisch* im Sinne einer "semantische[n] und ideologische[n] Spannung" zwischen Prä- und Folgetext³⁸ ist dagegen ein weiterer Aspekt der Kniggeschen Rousseau-Rezeption zu nennen: ja, Knigge scheint Rousseaus Weiblichkeits-Konzeption sowie das pädagogische Programm für Sophie, die Gefährtin Émiles, geradezu bruchlos übernommen zu haben. Knigges pädagogische Texte sind somit Teil einer diskursiven Formation, welche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Geschlechtscharaktere 'erfindet' bzw. Legitimationsstrategien zum Ausschluß von Frauen aus den sich konstituierenden Domänen bürgerlicher Öffentlichkeit entwickelt.

"Die ganze Erziehung der Frauen muß daher auf die Männer Bezug nehmen", ist im fünften Buch des "Émile" zu lesen: "Ihnen gefallen, ihnen nützlich sein, sich von ihnen lieben und ehren lassen, sie aufziehen, solange sie jung sind, sie umsorgen, wenn sie groß sind, ihnen raten, sie trösten, ihnen das Leben angenehm und süß machen, das sind die Pflichten der Frau zu allen Zeiten, und das muß man sie von ihrer Kindheit an lehren."³⁹ Der "Streit über den Vorzug oder die Gleichheit der Geschlechter" sei eitel und töricht;⁴⁰ der Gedanke von gleichen Rechten und Pflichten unter den Geschlechtern nur "leere[s] Gerede, das nichts besagt",⁴¹ denn die "eigentliche" und "besondere Bestimmung" der Frau sei es nun einmal, Kinder zu gebären:⁴² "Wenn die Frau sich deswegen über die unbillige Ungleichheit beschwert. die dem Mann zugu-

³⁷ Knigge: Briefe über die neuere Erziehungsart, S. 231 [SW, 21, 82].

³⁸ Pfister: Konzepte der Intertextualität, S. 29.

³⁹ Rousseau: Emil oder Von der Erziehung, mit einem Nachw. v. Robert Spaemann, München 1979, S. 477.

⁴⁰ Rousseau: Emil, S. 467.

⁴¹ Rousseau: Emil, S. 472.

⁴² Rousseau: Emil, S. 472 u. 476.

te kommt, so hat sie unrecht. Diese Ungleichheit ist keine menschliche Einrichtung, oder wenigstens ist sie nicht das Werk des Vorurteils, sondern der *Vernunft*. Demjenigen von beiden, welchem die *Natur* das Pfand der Kinder aufgebüdet hat, ist dem anderen dafür verantwortlich."⁴³ Die Differenz der Geschlechter, die hier aus Natur und Vernunft zugleich abgeleitet wird, rechtfertigt jedoch nicht nur die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, sondern auch das bestehende, qua positivem bürgerlichen Recht festgeschriebene, natürliche Machtdifferential der Geschlechter: "Außerdem ist es nach der Ordnung der Natur, daß die Frau dem Manne gehorche",⁴⁴ erfahren wir einem Unterkapitel über die Voraussetzungen einer glücklichen Ehe. Das Herrschaftsverhältnis der Männer über die Frauen, das Sophie nur einmal "Herrin" ihrer selbst sein läßt, wenn sie sich ihren Herrn - Émile - auswählen darf,⁴⁵ findet jedoch ein Gegengewicht in der "List der Frau",⁴⁶ welche den Mann beherrscht, indem sie ihm gehorcht:⁴⁷ "Es ist ein großer Unterschied", so Rousseau, "ob man sich das Recht anmaßt zu befehlen oder ob man denjenigen beherrscht, der befiehlt. Die Herrschaft der Frau ist eine Herrschaft der Sanftmut, der Geschicklichkeit und der Gefälligkeit. Ihre Befehle sind Liebkosungen, ihre Drohungen sind Tränen."⁴⁸ Obgleich nun diese asymmetrische Machtbalance der Geschlechter aus Natur und Vernunft abgeleitet und begründet wird, muß das weibliche Geschlecht dennoch erst durch entsprechende Erziehungsmethoden auf das gewünschte Weiblichkeitsideal hin konditioniert werden: Mädchen "müssen beiziten an Zwang gewöhnt werden. Dieses Unglück, wenn es für sie eins ist, ist von ihrem Geschlecht untrennbar [...]. Sie werden ihr ganzes Leben lang dem beständigsten und strengsten Zwang unterworfen sein, nämlich dem der Wohlständigkeit. Man muß sie gleich anfangs üben, sich Zwang anzutun, damit es sie niemals schwer ankomme, alle ihre Launen zu bezähmen, um sie dem Willen anderer zu unterwerfen".⁴⁹ Auch die Sanftmut der Frauen erscheint hier weniger von Natur gegeben, als vielmehr eine (über-)lebensnotwendige weibliche Selbstbehauptungsstrategie unter den bestehenden (Macht-)Verhältnissen der Geschlechter zu sein: "Die erste und wichtigste Eigenschaft einer Frau ist die Sanftmut. Da sie gemacht ist, einem so unvollkommenen Wesen wie dem

⁴³ Rousseau: Emil, S. 471.

⁴⁴ Rousseau: Emil, S. 538.

⁴⁵ Rousseau: Emil, S. 527f.

⁴⁶ Rousseau: Emil, S. 470.

⁴⁷ Rousseau: Emil, S. 486; vgl. hierzu Christine Garbe: Sophie oder die heimliche Macht der Frauen. zur Konzeption des Weiblichen bei J.-J. Rousseau. In: Frauen in der Geschichte. Bd. 4, hrsg. v. Ilse Brehmer [u.a.], Düsseldorf 1983, S. 65-87 u.a.

⁴⁸ Rousseau: Emil, S. 538.

⁴⁹ Rousseau: Emil, S. 483.

Mann zu gehorchen [...], muß sie beizeiten selbst Ungerechtigkeit erdulden und das Unrecht eines Mannes, ohne sich zu beschweren, ertragen lernen."⁵⁰ Rousseau bestimmt zwar die Gemeinschaft der Geschlechter als moralisch-"sittliche Person", deren Auge die Frau und deren Arm der Mann ist, deren Harmonie bzw. "Übereinstimmung"⁵¹ beruht jedoch nicht, soviel dürfte deutlich geworden sein, auf der Vertragsform des *Contrat social*, sondern auf dem Recht des Stärkeren. Der Mann als Agens des Zivilisationsprozesses internalisiert die gesellschaftlichen Fremdwänge in individuelle Selbstzwänge, indem er seine Leidenschaften durch Vernunft beherrschen lernt. Die Frau aber wurde von der göttlichen Natur nicht mit dem selbstregulativen Vernunftprinzip, sondern mit einem Scham-Gefühl ausgestattet.⁵² Norbert Elias hat in seinem "Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation" den ('männlichen') Rationalisierungsschub und das ('weibliche') Schambewußtsein als verschiedene Seiten der gleichen psychischen Transformation, und zwar der zunehmenden gesellschaftlichen Funktionsteilung sowie der damit einhergehenden Spaltung des individuellen Seelenhaushalts, gekennzeichnet.⁵³ Bei Rousseau liegt diese Transformation der gesellschaftlichen Fremdwänge in individuelle Selbstzwänge noch offen: die Sittlichkeit der Frau ist hier nicht nur verinnerlichte *Tugend*, sondern durchaus auch ein gesellschaftliches *Ehr*-Verhältnis: "Es genügt nicht", so Rousseau, "daß sie achtbar sind, sie [die Frauen, B.N.] müssen auch geachtet werden [...]. Ihre Ehre liegt beruht nicht allein auf ihrem Verhalten, sondern auch auf ihrem guten Namen".⁵⁴ Die Untreue der Frau aber "zertrennt die Familie auf und zerreißt alle Bande der Natur". Zur Wahrung der hier als natürlich gesetzten männlichen Nachfolge von Name und Eigentum wird die "Wahrung des Scheins" von Rousseau zu den "Pflichten der Frauen gezählt", Ehre und Ruf seien demnach "ebenso unumgänglich wie die Keuschheit".⁵⁵

Knigge markiert in seinen "Briefen über Erziehung" (1784-85) explizit den Rousseauschen Prätext seines pädagogischen Weiblichkeitsdiskurses: "Beim Knaben müsse der Beyfall seines Herzens, bey Mädgen, neben diesem, noch der Gedanke: 'Was werden die Leute dazu sagen?' die Triebfeder seyn.

⁵⁰ Rousseau: Emil, S 484f.

⁵¹ Rousseau: Emil, S. 495f.

⁵² Rousseau: Emil, S. 468.

⁵³ Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1976, Bd. 2, S. 397 u. S. 400.

⁵⁴ Rousseau: Emil, S. 476; vgl. auch ders., S. 372: "Es ist also nicht allein viel daran gelegen, daß die Frau treu sei, sondern auch, daß sie von ihrem Mann, ihren Nächsten, von aller Welt dafür gehalten werde [...] und daß sie in den Augen anderer, wie in ihrem eigenen Gewissen, das Zeugnis ihrer Tugend trage."

⁵⁵ Rousseau: Emil, S. 472f.

Diesen Satz habe ich aus Rousseau entlehnt, und er dünkt mich aus folgenden Gründen wahr: Selten kömmt ein Weib in die Lage, selbstständig handeln zu dürfen. Nicht nur ist es ihre Bestimmung, der Natur gemäß, sich von einem Oberhaupt lenken zu lassen, und ihrer Freyheit entsagen zu müssen; sondern auch, da so unendlich viel von dem *Ruf ihrer Tugend* abhängt, muß sie, wenn sie nicht in ihrem Leben täglich Kummer der Verfassung empfinden soll, früh sich gewöhnen, ihr Vergnügen und manchen reinen Genuß den Vorurtheilen und der Meinung der Leute aufzuopfern.⁵⁶ Auch Knigge sieht von der Untreue "des Weibes das Glück der ganzen Familie, das Recht des Eigenthums, die Aechtheit des Standes - alles" bedroht: "Folglich muß sie, denke ich, gewöhnt werden, auch *allen Schein* zu vermeiden".⁵⁷ Und wie Rousseau leitet auch er den bürgerlichen Ehe-Kontrakt zuungunsten der Frau aus den Gesetzen der Natur und den Prinzipien der Vernunft ab: "Der Mann muß Herr seyn im Hause; so wollen es Natur und Vernunft!" - erfahren wir in Knigges moralphilosophischem Hauptwerk im Kapitel "Über den Umgang unter Eheleuten".⁵⁸ Die Ordnung der Natur, die Ordnung der Vernunft und die Ordnung der Geschlechter verbieten eine Ver-Kehrung der Verhältnisse: "noch habe ich nie eine glückliche und weise geordnete Haushaltung gesehn, in welcher die Frau die entschiedne Alleinherrschaft gehabt hätte".⁵⁹ Und die Ordnung der Familie ist wiederum die des Staates: "Der Mann ist Person im Staate, Bürge für das, was in seinem Hause, in seiner Familie geschieht", schreibt im "Journal aus Urfstädt" (1785-86) der Herr von Hohenau an Müller,⁶⁰ die Frau soll daher "thun, was der Mann gutheißt".⁶¹ Nur eine Herrschaft ist ihr - wie auch bei Rousseau - erlaubt, ja sogar erwünscht: die "feiner[e] Herrschaft über das Herz eines edlen Gatten".⁶² Zumindest aber - und hier schlägt Knigge eine pragmatische Lesart Rousseaus vor - sollte das äußere Ansehen der männlichen Herrschaft erhalten bleiben.⁶³ Wie auch Rousseau wendet sich Knigge zwar gegen die Vorstellungen, die jungen Mädchen nach den Sitten der Großmütter oder zu Dienstmägden zu erziehen,⁶⁴ aber ebenso entschlossen wie dieser, eifert er

⁵⁶ Knigge: Briefe über Erziehung, S. 48f. [SW, 16, 52f.]; Hervorhbg. v. B.N.

⁵⁷ Knigge: Briefe über Erziehung, S. 48f. [SW, 16, 52f.]; Hervorhbg. von Knigge.

⁵⁸ Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen, 2. T., S. 76 [SW, 10, 328].

⁵⁹ Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen, 2. T., S. 65 [SW, 10, 317]

⁶⁰ Knigge: Journal aus Urfstädt, 3. St., S. 23 [SW, 17, 551].

⁶¹ Knigge: Journal aus Urfstädt, 3. St., S. 27 [SW, 17, 555].

⁶² Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen, 2. T., S. 65 [SW, 10, 317].

⁶³ Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen, 2. T., S. 76f. [SW, 10, 328f.].

⁶⁴ Knigge: Briefe über die neuere Erziehungsart, S. 293f. [SW, 21, 122f.]; vgl. Rousseau: Emil, S. 490.

auch gegen "alle Epoche machende, gelehrte, philosophische Weiber".⁶⁵ Hier ein Beispiel aus dem Kapitel "Über den Umgang mit Frauenzimmern": "Ich muß gestehn, daß mich immer eine Art von Fieberfrost befällt, wenn man mich in Gesellschaft einer Dame gegenüber oder auf die Seite setzt, die große Ansprüche auf Schöngesteurey, oder gar Gelehrsamkeit macht." Der Dilettantismus der schreibenden Frauenzimmer erregt bei Knigge "wo nicht Eckel, doch Mithleiden".⁶⁶ Die Ver-Kehrtheit der natürlichen und vernünftigen Ordnung weiß er konkret zu veranschaulichen: "Es geht alles verkehrt, im Hause; Die Speisen kommen kalt oder angebrannt auf den Tisch; es werden Schulden auf Schulden gehäuft; Der arme Mann muß mit durchlöchernten Strümpfen einherwandeln; Wenn er nach häuslichen Freuden seufzt, unterhält ihn die gelehrte Frau mit Journals-Nachrichten, oder rennt ihm mit einem Musen-Almanach entgegen, in welchem ihre platten Verse stehen".⁶⁷ Schon Rousseau hatte die Leser des "Émile" gefragt, vor welcher Frau sie mehr Achtung empfänden, wenn sie das Zimmer beträten: "wenn Sie sie mit den Arbeiten ihres Geschlechtes, mit der Besorgung ihres Hauswesens beschäftigt, von den Sachen der Kinder umringt sehen, oder wenn Sie sie an ihrem Toilettentisch beim Verschreiben antreffen [...]"⁶⁸

Auch hinsichtlich der ambivalenten Position gegenüber dem Postulat der Liebesheirat läßt sich eine Übereinstimmung zwischen Rousseaus Prätext und Knigges Diskursivierung des Weiblichen festmachen: Rousseau stellt für die fiktive Sophie das neue Konzept der Liebesheirat vor, Julie jedoch heiratet nicht Saint-Preux, sondern den Herrn von Wolmar: die Idylle von Clarens spiegelt nicht die Leidenschaft der Herzen, sondern die Ordnung der Tugend unter Ausschluß des Dritten wider. Beide Liebesgeschichten werden - soviel wissen wir aus dem posthumen Fragment "Emile und Sophie oder Die Einsamen" - unglücklich enden. Im "Journal aus Urfstätt" (1785-86) läßt Knigge den Herrn von Hohenau auf die Frage von Müller, warum er "bey Erziehung der Knaben mehr auf Gründung einer Selbstständigkeit und Festigung des Characters, bey Mädchen hingegen darauf arbeite, sie geschmeidiger, abhängiger von der Meinung anderer Leute zu machen?", die Antwort geben: "Das Mädchen darf sich fast nie weder seine Lebensart, noch einen Gatten nach seiner Neigung wählen".⁶⁹ Im utopischen Gesellschaftsentwurf von "Benjamin Noldmann's

⁶⁵ Knigge: Journal aus Urfstätt, 3. St., S. 25 [SW, 17, 553].

⁶⁶ Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen, 2. T., S. 119f. [SW, 10, 371f.].

⁶⁷ Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen, 2. T., S. 122 [SW, 10, 374].

⁶⁸ Rousseau: Emil, S. 540.

⁶⁹ Knigge: Journal aus Urfstätt, 3. St., S. 22 [SW, 17, 550].

mann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien" (1791) dagegen wird jedoch das Programm der Liebesheirat vertreten.⁷⁰ Während beide Geschlechter im "rohen Stande der Natur", den wir aus Rousseaus zweitem Diskurs über die Ungleichheit wiedererkennen, "nichts, als die Befriedigung ihrer körperlichen Triebe" gesucht hätten, soll die Frau nun "des Mannes treue Gefährthinn, Gehülffinn, Gesellschafterinn, Theilnehmerinn an seinen Leiden und Freuden, Mitregentinn seines Hauswesens und Mutter und Mit-Erzieherinn seiner Kinder seyn".⁷¹ - Eine politische Rolle ist für die Frau auch in diesem utopischen Entwurf nicht vorgesehen.

IV.

In der Vorrede zum zweiten Teil der "Geschichte Peter Clausens" (1783-85) distanziert sich der "Verfasser des Romans meines Lebens", also Knigge, vom ausführlich zitierten Manuskript des Herrn Brick und weist seine Leser in die Perspektivität literarischer Fiktionen ein: "Es ist Traum, und weiter nichts; und Herr Brick träumt, nicht ich".⁷² Der Traum des Herrn Brick umfaßt vier Stationen: 1.) Das in der zeitgenössischen Reiseliteratur virulente Tahiti-Motiv und die Mythologie des *bon sauvage*; doch der zivilisatorisch Depravirte muß die Insel der Unschuld und einfachen Sitten jedoch bald verlassen, denn "Bricki" hat in Umkehrung der biblischen Schöpfungsgeschichte seiner Tahitianerin den Apfel der Erkenntnis bereits gereicht. 2.) Am Südpol, den Brick noch vor Cook und seinen Mannen erreicht, eröffnet sich ein weiteres Szenario, das starke, wengleich unmarkierte intertextuelle Referenzen auf Rousseaus zweiten "Discours" aufweist: die Menschen dort sind Vegetarier, kennen weder Luxus, noch Krankheiten noch Leidenschaften, sie sprechen die hebräische Ur-Sprache der Menschheit und sind weder Schrift noch Gutenberg-Galaxis verfallen. Doch auch hier kann der zivilisatorisch Depravirte nicht bleiben. 3.) Am Ende dieses Traums jedoch gerät Brick in eine Zivilisations-Satire in vier Akten, deren Überzeichnungen weniger auf den Prätext Rousseau als auf die ökonomischen und gesellschaftspolitischen Bedingungen in den deutschen Kleinstaaten verweisen.⁷³ 4.) Im vierten Teil der Manuskriptvorlage schließlich entwickelt ein

⁷⁰ Knigge: Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, 2. T., S. 201 [SW, 14, B201].

⁷¹ Knigge: Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, 2. T., S. 199 [SW, 14, B199].

⁷² Knigge: Geschichte Peter Clausens, 2. T., unpaginiert [SW, 3, 272].

⁷³ Im ersten Land müssen die Einwohner hungern und schwere Abgaben entrichten, damit der zehnjährige Fürst seine "raren ausländischen Thiere füttern" kann [SW, 3, 374], im zweiten Land werden in Friedenszeiten statt Feinden Mäuse gefangen, weil der Fürst ein Liebhaber davon ist [SW, 3, 381f.], im dritten Land hält sich der Fürst "zwanzig tausend Leyerspieler,

entwickelt ein Gesprächspartner Bricks seine Vorstellungen vom Kreislauf der Kulturen und Staatsverfassungen: "Der Mensch steigt, von Einfalt der Sitten durch stufenweise Cultur, bis zu dem höchstmöglichen Grade der Verfeinerung hinauf, und mit diesem Saamen wächst zu gleicher Zeit der Keim des Verderbnisses mit auf."⁷⁴ Alle Reformationsanstalten der Staaten, Religionen und Sitten, geheime Gesellschaften etc. seien nichts als ein "süßer Traum"⁷⁵ oder vielmehr "Hirngespinnste" und "Mißgeburten"⁷⁶ von "Malcontenten [...], die bey der jetzigen Einrichtung ihr Conto nicht finden".⁷⁷ Der Despotismus aber würde sich letztlich selbst zerstören; "allgemeine Aufklärung der ganzen Welt" sei unmöglich, da die Errichtung besserer, menschengerechterer Verhältnisse nur in kleinen und jungen Völkern vor der Staatenbildung zu verwirklichen sei.⁷⁸ "Der Mann", so erkennen wir sogleich, hat seinen Rousseau gelesen. Er führt Herrn Brick in eine aus nur sechzig Familien bestehende Kolonie von Vegetariern, die weder Eigentum noch Handel kennen, nur gemeinschaftliche Interessen haben und einmal jährlich ein quasi-religiöses, dreitägiges Erntedankfest begehen, während dessen alle politischen Fragen entschieden werden. In Knigges Roman führen die Kolonisten als Fiktion (Manuskript des Herrn Brick) in der Fiktion ("Geschichte Peter Clausens") ein Leben nach dem Prätext des "Contrat social".

Auch in "Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien" (1791), den Knigge bekanntlich in seinem "Literarischen Testament" nicht den Romanen, sondern den moralischen, philosophischen und politischen Schriften zugeordnet hat,⁷⁹ wird anhand der Geschichte Abyssiniens der Kreislauf der Kultur entwickelt⁸⁰ und zugleich eine Einführung in die Geschichte des Despotismus gegeben, die wie das Bild von den von Rosen umwundenen Sklavenketten auf den Rousseauschen Prätext des zweiten "Discours" (1755) referiert. Der "Zircl der Cultur"⁸¹ ist aber zugleich auch eine Abfolge von natürlichen Revolutionen, also ein Zirkel der Staatsformen: vom staatenlosen

die Alle von einerley Größe und Ansehn seyn mußten" [SW, 3, 385], im vierten Land sind die Luftspringer (und nicht die Schulmeister) der geachtetste Stand [SW, 3, 390f.] und im fünften Land genießen die Schiefnasigen von Geburt besondere Privilegien [SW, 3, 397].

⁷⁴ Knigge: Geschichte Peter Clausens, 2. T., S. 153 [SW, 3, 427].

⁷⁵ Knigge: Geschichte Peter Clausens, 2. T., S. 157 [SW, 3, 431].

⁷⁶ Knigge: Geschichte Peter Clausens, 2. T., S. 155 [SW, 3, 429].

⁷⁷ Knigge: Geschichte Peter Clausens, 2. T., S. 159 [SW, 3, 433].

⁷⁸ Knigge: Geschichte Peter Clausens, 2. T., S. 161f. [SW, 3, 435f.]

⁷⁹ Vgl. hierzu "Das literarische Testament" [SW, 24, 59].

⁸⁰ Knigge: Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, 1. T., S. 90ff. [SW, 14, A90ff.].

⁸¹ Knigge: Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, 1. T., S. 94. [SW, 14, A94].

"Familien-Regiment" zur republikanischen Verfassung, dann zur Monarchie, bis zum Despotismus.⁸² Bei seinem Versuch einer Neugestaltung des fiktiven abyssinischen Staatswesens, den Knigge an den Pariser National-Konvent schicken wollte,⁸³ wird Rousseaus *Contrat social* auf die Bedingungen eines großen Reiches bezogen und in eine Mischform von konstitutioneller Monarchie und repräsentativer Demokratie überführt, in welcher der Fürst die Funktion des Rousseauschen Gesetzgebers einnimmt. Auf die Unterscheidung zwischen *volonté de tous* und *volonté generale* verzichtet Knigge zwar nicht gänzlich, denn die "weiseste Meinung ist nun freylich nicht immer die Meinung des größeren Haufens; allein jeder kann sich für den Weisesten halten; und wer darf dann entscheiden?" - Knigges Lösung ist auch hier durchaus pragmatisch: "Es bleibt daher kein anders Mittel übrig, als die Meinung der mehrsten für die beste Meinung zu halten".⁸⁴ Den großen Negus aber läßt er, wie wir wissen, einschlafen, während ihm Montesquieus "Esprit des lois" und Rousseaus "Contrat social" vorgelesen werden, obgleich in diesen Werken "nun freylich wohl nichts [steht], womit man einen Despoten in den Schlaf lesen kann".⁸⁵

Bei der exemplarischen Darstellung der intertextuellen Referenzen auf Rousseau in Knigges kulturkritischen, geschichtsphilosophischen und staatspolitischen Entwürfen aus der "Geschichte Peter Clausens" (1783-85) und dem "Benjamin Noldmann" ist deutlich geworden:

1. Knigge befragt Rousseaus staatspolitisches Ideal des *Contrat social* auch auf die Realisierbarkeit in größeren Staaten.
2. Knigge setzt den geschichtsphilosophischen Entwurf aus Rousseaus zweitem Diskurs als strukturelle Folie seiner Satiren auf deutsche Mißverhältnisse ein.
3. Knigge hat die drei Phasen des Rousseauschen Naturzustandes vom *être absolu* des *homme naturel*, über den *sauvage* bis zum *barbar* des 'Goldenen Zeitalters' in einen einzigen verschmolzen: Knigges Naturmensch war immer schon Familienmensch.

⁸² Knigge: Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, 1. T., S. 129 [SW, 14, 129].

⁸³ Vgl. Knigge: Brief an Campe und Trapp vom 3.11.1792. In: Ausgewählte Werke in 10 Bde., hrsg. v. W. Fenner, Bd. 10, S. 99ff.

⁸⁴ Knigge: Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, 2. T., S. 175f. [SW, 14, B175f.].

⁸⁵ Knigge: Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, 1 T., S. 202 [SW, 14, 202].

Dem Motto "Zurück zur Natur!" gegenüber aber waren sowohl Knigge wie auch Rousseau eher kritisch eingestellt: Im Kapitel "Von dem Umgange unter Eltern, Kindern und Blutsfreunden" karikiert Knigge die zeitgenössische Rousseau-Rezeption und macht sich in einer Anmerkung zugleich über Ritter "Zimmermann, Aloisius Hoffmann und Consorten" lustig:⁸⁶ "Glückliches achtzehntes Jahrhundert [...]! Jahrhundert der Universal-Arzeneyen, der Philanthropen, Philantropen, Alchymisten und Cosmopoliten! wohin wirst Du uns noch führen? Ich sehe im Geiste, allgemeine Aufklärung sich über alle Stände verbreiten; [...] O gebenedeytes, goldenes Zeitalter! dann machen wir Alle nur Eine Familie aus; dann drücken wir den edlen, liebenswürdigen Menschenfresser brüderlich an unsre Brust, und wandeln, wenn dies Wohlwollen sich erweitert, endlich auch mit dem genievollen Orang-Outang Hand in Hand durch dies Leben."⁸⁷

Auch Rousseau ist schon zu Lebzeiten gegen die ihm u. a. von seinem Widersacher Voltaire zugesprochene Autorschaft des vielzitierten Mottos 'Zurück zur Natur!' in den Anmerkungen zum zweiten "Discours" angetreten: "Soll man die Gesellschaften zerstören, mein und dein abschaffen und wieder in die Wälder zurückkehren, um mit den Bären zusammenzuleben? Eine Folgerung, wie sie vielleicht meine Gegner ziehen könnten [...]"⁸⁸

Knigge, soviel ist deutlich geworden, verhält sich in seinen Schriften Rousseau gegenüber weniger *epigonal* als vielmehr *dialogisch*. Sicherlich, autoreflexiv sind die intertextuellen Rousseau-Referenzen bei Knigge nicht. Ich sage ihnen nichts neues: Knigge ist kein moderner, schon gar kein postmoderner Autor. Und doch lassen seine Schriften eine dialogische Lesart zu, in welcher der Folgetext (Knigge) zum Metatext des Prätextes (Rousseau) wird und diesen "kommentiert, perspektiviert und interpretiert."⁸⁹

⁸⁶ Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen, 2. T., S. 22 [SW, 10, 274].

⁸⁷ Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen, 2. T., S. 21f. [SW, 10, 273f.].

⁸⁸ Rousseau: Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. In: Sozialphilosophische und Politische Schriften, mit einem Nachw. v. Iring Fetscher, München 1981, S. 140.

⁸⁹ Pfister: Konzepte der Intertextualität, S. 26f.